Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung

Herausgeber: E. Schüler

Band: 2 (1859)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 23.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 4. Juni 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Natur und Naturkunde.

II.

Früher sollte die Naturwissenschaft eine Goldmacherkunst sein und Mancher hat sein Leben mit Pröbeln zugebracht. Gold brachte Keiner zu Stande; aber das Porzellan wurde erfunden und brachte schwer Gold. Am weitesten hat es der Liebig da drüben in Gießen in diesem Fache gebracht. Dem ist's eigentlich geglückt mit dem Goldmachen. Er hat entdeckt, daß jede Pflanzenart eines eigenen Düngers bedürfe und hat dann angefangen, auf Leib und Leben Dünger zu fabriziren für Roggen, Hafer, Gerste und dergleichen und hat so manchen schönen Batzen gelöst, ist obendrein — eine seltene Erscheinung bei diesem Handel — gar Baron geworden.

Ja freilich wäre die Natur eine ungeheure Goldgrube, wenn man's verstünde. Wie viel wird erspart werden, wenn einst allegemein das Wasser auch zum Feuern benutzt wird, nicht nur zum Fegen und Kartoffelsieden! Wie viel ersparen jährlich die Engländer in mannigfaltiger Benutzung der Naturkräfte! Und Solches ist gar kommod, wenn man über Hals und Kopf alte Schulden bezahlen muß, bald mit Kosaken, bald mit Griechen, bald mit Hindus Krieg führen, und obendrein hie nnd da einer kleinen Prinzessin ein hübsch Spielzeug zum Präsent machen will.

In neuester Zeit hat man Bekanntschaft mit der Natur als Mittel gegen den Aberglauben empfohlen. Und wirklich — wer wollte es leugnen? — kann jetzt mancher alte Speicher, lange Zeit gefürchet und gemieden, wieder benutzt werden; der bisherige Bewohner, ein alter Grichtsäß, Ammann oder Statthalter, dem man schreckliche Dinge nachgeredet, ist zur endlichen Ruhe gekommen; man hat ordentlich an Platz gespart, was bei der zunehmenden Bevölkerung jedenfalls in Betracht zu ziehen ist.

Alle diese materiellen Vortheile, Geld-, Raum und andere Ersparnisse sind schon etwas, aber nicht Alles. Was tröstet dich am Ende deiner Tage die Satisfaktion, auf dieser Welt mehr genutzet, aus deiner Frucht stets mehr gelöset zu haben, als ein Anderer? Oder was hast du davon, wenn du sagen kannst, du habest dich, ein aufgeklärter Mann, couragirt über alle bösen Geister hinweggesetzt, seiest nie einer schwarzen Katze aus dem Wege gegangen? Wenn du Nichts gefunden in dem großen Buche der Natur als ein langes Kapitel vom Nutzen, dann bist du gewiß zu bedauern. Noch ganz andere und wichtigere Kapitel könntest du von jedem Pflänzlein dir aufschlagen lassen, so z. B. eines, das etwa so lautete: wie jedes Dinglein eine Bestimmung hat, und eine Aufgabe erfüllen muß in der Gesammtordnung der Dinge und wie Alles in dieser Gesammtordnung wunderbarlich in einander greift.

Wie Mancher kennt aus dem Buche der Natur viele Wörter und Formen, bringt's aber doch nicht dahin, dies schöne Buch zu lesen und zu genießen; des Satzes Sinn liegt ihm fern und der Hauptgedanke des Buches. Er hat z. B. nie sich gefühlt als ein Ringlein in der großen Kette der Dinge, das nicht nur für sich, sondern für Andere, für's Ganze existire. Und wenn er nicht dahin gelangt, einzelne nützliche Gedanken aus dem Buche der Natur herauszulesen, wie sollte er dahin kommen, zu erkennen, daß diese Welt Nichts Anderes ist, als die Elementarschule, in der er, des Schöpfers Ebenbild, zur Erkenntniß und zum Bewußtsein dessen kommen soll, was er ist; das Uebungsfeld für die in ihm liegenden mannigfaltigen Kräfte und Anlagen. Und s'ist schön und tröstlich so. Es ist tröstlich zu wissen, daß wir Menschenkinder nicht nur in einer großen Speisekammer und Apotheke oder dergleichen herumwandern, daß wir hienieden nicht bloß in die Komödie gehen, und unsere Theaterzettel theuer bezahlen — daß wir in einem großen Erziehungshaus uns befinden, auf Wandtafeln und Karten schauen, um zu lernen.

O welch' ein schönes Feld bietet sich dir dar für die Uebung deiner Kräfte, nicht nur in der Menge der Gegenstände, sondern auch in der Schönheit, Harmonie und Gesetzmäßigkeit des Ganzen! Du nimmst die äußere Welt auf und schaffst dir daraus eine innere Welt von Gedanken, gelangst so zu deinem bischen Erden- oder Menschenverstand. Du siehst die Dinge neben einander und gelangst so zur Vorstellung des Räumlichen; du siehst die Menge der Gegenstände, und wie verschiedentlich sie gestaltet sind und gelangst zur Vorstellung der Zahl und der Form. Indem du den Wechsel der Erscheinungen wahrnimmst, wie die Rose blüht und wie es mit ihr vorbeigeht; wie der Sonnenschein dem Regen und dieser jenem Platz macht; wie die Sorge die Freude und diese jene ablöst und am Ende Alles vorbeigeht, kommst du zur Vorstellung des Zeitlichen. Du merkst auch etwa, was das heißt: „der Zahn der Zeit," wenn derselbe dein Haar bleicht, und auf dem weiland glatten Gesicht deines Lischens eine Furche um die andere zieht.

So gelangst du zum Elementarwissen, den Grundbegriffen des Raumes, der Zeit, der Zahl, der Form; baue weiter auf diesem Fundament und du lernst die Erde messen

und wägen, die Entfernung der Himmelskörper berechnen, kannst, wenn du brav Hunger leiden mußt und die Umstände sonst dich begünstigen, ein zweiter Keppler oder Kopernikus werden.

Und abermals: Karthago muß zerstört werden!

I.

* Wer wird nicht lachen, wenn ich nach dieser sonderbaren Aufschrift, unbekümmert um den römischen Senator, der sie aussprach, und unbekümmert um das Schicksal der großen phönizischen Kolonie, sofort zu etwas ganz Gewöhnlichem, zu unserm Thema über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Bewerberprüfungen übergehe. Man scheint nicht müde werden zu wollen, die Berwerberprüfungen zum Gegenstand einläßlicher Diskussionen zu machen. Es ist dieses eigentlich auch ganz in der Ordnung; denn diese Angelegenheit ist mit dem Interesse sowohl der Schule als der Lehrer so innig verknüpft, daß nicht ohne Grund die Stimme der Lehrerschaft darüber verlangt werden darf. Trotzdem, daß man annehmen sollte, die Lehrerschaft werde sich mit Einstimmigkeit gegen diese seit Jahren an der Würde des Standes zehrenden, die durch Patent und Zeugnisse gewährleisteten Rechte verkümmernden Plaquerei energisch aussprechen, so machen sich doch noch hinwieder zum Theil gar nicht unbeachtenswerthe Stimmen geltend, welche wenigstens noch einen Theil des pädagogischen Wraks, entweder die rein theoretische, oder aber die praktische — Probelektion genannte — Seite zu retten wünschte. Wie gerne ich diesem altehrwürdigen Institute, bei dem sich so mancher Schulkommissär, so mancher Schulkommissions-Präsident und so mancher mit Grammatik, Mathematik und Katechetik reichlich gesegnete Lehrer breit machen konnte, bei dem so manch flottes Mittagessen auf Gemeindskosten konsumirt, so manches Lehrerfränkli vom Jahres-Büdget subtrahirt, so manche gelungene und mißlungene Lektion kritisirt und so manche wässerige Rede produzirt werden konnte, — eine noch längere Existenz gönnen möchte, so kann ich doch gar keine erheblichen Gründe für dessen Beibehaltung auffinden, was auch gar nicht nöthig ist, denn mit viel weniger Grund ist schon so manche weit weniger lästige Einrichtung, Institution — Gesetze und Dekrete nicht einmal anzuführen — zu Grabe getragen worden. Wie viel ginge aber dann am Ende verloren, wenn der Lehrerstand dieser Prüferei los würde? Gewiß nicht viel Gutes, und was dagegen der Lehrerstand an Achtung und Zutrauen, an gegenseitiger Offenheit und Kollegialität gewinnen würde, das müßte ich noch höher anschlagen, als eine minime Besoldungserhöhung. Man plaidirt immer mit Achselzucken: „Der Lehrer würde ohne diese beständige Haranguirung und Fegefeuerprobe laß werden und versauren." Warum das einem Berufsmanne vorwerfen, der nicht nur täglichen Anlaß, sondern auch die tägliche Pflicht hat, an seiner Fortbildung zu arbeiten? — Warum soll gerade ausnahmsweise bloß der Lehrerstand und nicht auch andere Stände, welche der steten Fortbildung eben so sehr bedürftig wären, einer fortwährenden Läuterung unterworfen werden? Und warum versauren andere Stände nicht, die bei Weitem nicht diese alltägliche, durch den auszuübenden Beruf selbst gebotene geistige Anregung besitzen, wie der Lehrerstand? Ist der Lehrerstand seit dem Jahre 1830, etwa der Zeit, wo uns Bitzius einen „Schulmeister Käser" in so rosigen (?) Farben schilderte, an geistiger Bildung nicht fortgeschritten? Welcher andere Stand hat sich trotz der ungünstigsten Verhältnisse so unzweideutig gehoben und verdanken wir etwa diesen Aufschwung den Bewerberprüfungen? Gewiß nicht. — Genug; es ließe sich auf mannigfache unwiderlegbare Weise darstellen, daß das durch das Fortbestehen der Bewerberprüfungen fortwährend genährte Mißtrauen gegen den Lehrerstand ein völlig ungerechtes und unverdientes ist. — Was würde z. B. ein Pfarrer sagen, wenn man ihn bei jedem Stellenwechsel vor den versammelten Bauern oder dem Kirchenvorstande auf die Schülerbank setzte und ihn etwa, da pfiffige Examinatoren zuweilen gar kühne Einfälle haben, einige schwierige Stellen des Bibel-Urtextes ins Deutsche übersetzen, tüchtig grammatisiren, über aufgegebene Texte Stegreifpredigten oder mit versammelten Unterweisungskindern eine Probelektion abhalten hieße? Könnte vielleicht eben so leicht Etwas schief gehen, so gut als an einem Schulmeister-Examen und doch könnte man einem solchen Geistlichen eben so unrecht thun, als einem Lehrer, den man nur nach der Prüfung taxirt haben will. — Wie manchen Doktorhut würde vielleicht das Fliegen ankommen, wann man den vor 10 oder 20 Jahren glanzvoll im Examen bestandenen Professor neuerdings zu einer theoretischen Prüfung verpflichten wollte, und doch wirkt er vielleicht von seinem Lehrstuhle weit segensreicher, als in der Blüthezeit seines theoretischen Wissens. — Um noch ein Beispiel eines dem Lehrerstande näher stehenden Standes anzuführen, möchte ich gefragt haben, wie würde mancher recht praktische und fleißige Notar vor dem Auditorium seines neuen Wirkungskreises bestehen, wenn er aus den Gesetzbüchern, wie seiner Zeit auf den Bänken in Bern Pagina und Inhalt dieses oder jenes Paragraphen citiren, und alle diese theoretischen Spitzfindigkeiten, wie sie bei verschärften Prüfungen sehr häufig mit oder ohne Grund vorkommen mögen, beantworten sollte? Wie würde ferner ein Arzt, der vielleicht seine 20 Jahre glücklich praktizirt hat, bei einer minutiosen Prüfung wegkommen? — Die Antworten auf diese Fragen sind, wenn auch indirekt, schon in den Fragen selbst ausgesprochen. Daß sich diese so viel Mühe und Arbeit, so viel vergebliche Kosten, Schulabsenzen, Zeitversäumnisse u. dgl. verursachenden Prüfungen überlebt haben, ist im Ganzen am besten dadurch bewiesen worden, daß dieselben allmählig ohne irgend welchen Stoß von Außen in sich selbst zusammen fallen, und trotz denselben in den meisten Fällen die Gemeinden und Schulkreise frei — d. h. ohne Rücksicht auf die Prüfung wählen. Darum fort mit diesem lästigen Zwange, der die gesegnete Wirksamkeit des Lehrers hemmt, ihn in den Augen des Publikums herabwürdigt, schon seine erste Wirksamkeit gefährdet und zu nichts führt, als daß am Ende eine Menge Lehrer unzufrieden nach Hause gehen und über den Gewählten, der seine Anstellung am allerwenigsten dem Prüfungsresultat zu danken hat, üble Nachrede halten. (Schluß folgt.)

† Zum neuen Züricher Unterrichtsgesetz.

II.

Unter der Rubrik Volksschule gibt die Weisung folgende Auskunft über die Bevölkerung der einzelnen Schulen: „Wir haben im Kanton Zürich ungefähr auf 524 Einwohner und auf 55 Alltagsschulkinder eine Primarschule. Die Vertheilung ist aber im Einzelnen eine sehr ungleiche, indem wir volle 211 Schulen haben, die nicht 50 Schüler; 142 Schulen, die nicht 40 Schüler; 87 Schulen, die nicht 30 Schüler, und 31 Schulen, die nicht 20 Schüler besitzen. Umgekehrt haben wir 61 Schulen mit mehr als 80, 22 Schulen mit mehr als 90, und 10 Schulen mit mehr als 100 Schülern.

Das Alter für den Eintritt in die Primarschule wird um 1 Jahr hinausgeschoben, indem nur diejenigen Kinder in die Alltagsschule aufgenommen werden, welche je bis zum 1. Mai desselben Jahres das sechste Altersjahr zurückgelegt haben, so wird das jüngste schulpflichtige Kind, das am 1. Mai geboren, dannzumal gerade 6 Jahre alt sein, dagegen das am 30. April desselben Jahres geborne wird 7 Jahre alt werden, bevor es eintreten kann und das Durchschnittsalter für den Eintritt wird somit betragen 6 Jahre und 6 Monate, d. h. es wird das Durchschnittsalter um 8 Monate gegen früher erhöht. Zugleich schlägt der Regierungsrath vor, daß jüngere Kinder dann gar nicht mehr aufgenommen werden dürfen, so daß somit der weitern Verfrühung ebenfalls der Riegel gestoßen würde. Dieß hat nun zur Folge, daß die Kinder auch erst 8 Monate später aus der Alltagsschule aus- resp. erst 8 Monate später in die Fabriken eintreten können. Im Ferneren hat es zur Folge, daß die Kinder erst im Durchschnittsalter von 15½ Jahren die Repetierschule verlassen, sofern diese aus 3 Jahreskursen besteht; daß somit die darauf folgende kirchliche Unter-

weisung verkürzt oder die Konfirmation noch weiter hinausgeschoben werden muß. Trotz dieser verschiedenen Inkonvenienzen glaubte indeß der Regierungsrath, doch dem Vorschlage des Erziehungsrathes beitreten zu sollen, weil er dafür hält, daß es für die körperliche Entwickelung der Kinder besser sei, wenn sie nicht allzufrüh auf die Schulbänke gesetzt werden; daß die etwelche Verspätung des Schuleintrittes ferner die Kinder viel reifer für den Unterricht machen werde, was besonders in den höhern Klassen sich herausstellen dürfte, so daß namentlich der Ergänzungsschulunterricht erheblich nutzbringender gemacht werden könnte; daß dieser Vortheil der größeren Reife der Schüler dann auch der Kirche zu gut komme, so daß dieser qualitative Gewinn eine etwelche Verkürzung des Unterrichts ausgleiche und daß es ebenso nicht als ein Unglück angesehen werden könne, wenn die Kinder erst 8 Monate später in die Fabriken kommen. Auch werden die Unterrichtsstunden in den Anfangsjahren (bisher 27 per Woche) vermindert und das Maximum derselben für das erste Jahr auf 20, für die zwei folgenden Jahre auf 24 festgesetzt. Für die Ergänzungsschüler werden zwei Vormittage bestimmt. In Bezug auf die Unterrichtsgegenstände, sagt die Weisung, haben bekanntlich schon viele Diskussionen stattgefunden und erst neuerdings ist in einem Nachbarkantone (Luzern) wieder die Theorie aufgestellt worden, es solle sich die Volksschule darauf beschränken, die Kinder mechanisch lesen, schreiben und rechnen zu lehren, die Realien aber sollen aus ihr verbannt bleiben. Der Streit hierüber ist alt, hat aber allerwärts dazu geführt, daß die sogenannten Realien in größerem oder kleinerem Umfang unter die Unterrichtsgegenstände aufgenommen wurden. Schon diese Thatsache weist auf ein tieferes Bedürfniß hin und in der That ist es nicht bloß das Bedürfniß des praktischen Lebens, für welches die Schule doch vorarbeiten will, das dieses Bildungselement verlangt, sondern es kann die Schule an und für sich schon diesen Stoff gar nicht entbehren, wenn sie anders dem Kinde nicht blos eine thierische Dressur beibringen soll. Ein Lesen und Schreiben ohne Verständniß des zu Lesenden und Schreibenden, ein Rechnen ohne Hinweis auf die Gründe wird doch schwerlich Jemand als die wünschbare Leistung der Schule bezeichnen. Sobald man aber Verständniß verlangt, so muß man dem Kinde doch die Gründe der mechanischen Operationen im Organismus der Sprache, Form und Zahl zum Bewußtsein bringen und ihm auch stofflich Einiges bieten, was die Grundlage zum Verständniß bildet.

Deßhalb werden die bisherigen Lehrgegenstände festgehalten, dagegen soll der Unterrichtsstoff anders vertheilt werden, wobei die Realien mehr der Ergänzungsschule zugewiesen werden. Die Sache würde sich, wie die Weisung sagt, so gestalten, daß die jetzt den Elementarunterricht abschließende Elementarschule sich auf einen allgemein vorbereitenden Unterricht in den Elementen beschränken, daß sodann erst die Realschule diesen Unterricht abschließen und zugleich die Vorbereitung für den Realunterricht eröffnen und daß endlich die Ergänzuugsschule den Realunterricht abschließen und mit dem praktischen Leben vermitteln würde. Gelingt es, den im Gesetzesentwurfe niedergelegten Intentionen gemäß allseitig das richtige Maß zu finden und die hiezu nothwendigen Lehrmittel in passender Art zu gestalten, so dürfte dieß eine der in ihren Folgen wichtigsten und segensreichsten Reformen werden.

Als neuer Lehrgegenstand werden nur die Leibesübungen (Ordnungs- und Massenübungen) aufgenommen.

Mittheilungen.

Seeland. Ein Gesangfest. (Schluß.) Nachdem der Herr Vikar B. eine einfache, herzliche Ansprache an die Kinder gerichtet über die Bedeutung und den Nutzen des Gesanges, die die Kinder, wie ich mich nachher überzeugte, recht gut verstanden hatten, so begann der ganze Chor mit dem schönen: „Mit dem Herrn fang Alles an!" Alle Lieder wurden von sämmtlichen Schülern im Chor gesungen. — Wer in Anschlag brachte, daß diejenigen Schulen, die vor acht Tagen gesungen, heute nicht da waren, — ferner daß solche fehlten, die vermöge ihrer Verhältnisse und Leistungen dem Ganzen einen bedeutenden Halt hätten geben können, wie z. B. die ganze oberste Primarklasse der Stadt Erlach, — daß keine gemeinschaftliche Probe stattfinden konnte und wie schwer es überhaupt hält, eine große Kinderzahl unter einen Hut zu bringen, in einem Takte fortzureißen: der mußte mit den Leistungen zufrieden sein und diese Befriedigung sprach sich auch allgemein aus. — Es geht den Sängern wie den Soldaten: der Muth, die Zuversicht und Siegesgewißheit des Feldherrn geht auf die Untergebenen über und mit dem Marschallsstab in fester Hand reißt er sie zum Siege fort. — Läßt ein Obergeneral die Kanonen fleißig spielen, so ermuthigt es seine Armee. — So blickt jeder Sängerchor auf seinen Führer: dessen Sicherheit, Freudigkeit, Zuversicht und Energie theilt sich allen Sängern elektrisch mit und dadurch werden sie ein Herz und eine Seele, er hat sie in seiner Gewalt, reißt sie fort und lenkt sie, wie er will. — Redet er frischweg mit den Sängern, als ob Niemand weiters da wäre; trifft er alle seine Anordnungen mit lauter Stimme; nennt er das Lied mit gutem Kommandowort; ruft er ihnen den Takt in die Nerven hinein: so sind das und andere kleine Künste, mehr die Kanonenschüsse, die den Feind verjagen, — dann geht's, und zwar oft viel besser, als man geglaubt. Und wenn auch Einzelne rechts, Andere links plampen im Anfang, sie sammeln sich bald und machen sich in Reih und Glied. — Ein schönes Singmaterial an Kraft und Stimmen war da; schade, daß solche Uebungen und Genüsse ihrer Natur und den Schwierigkeiten nach jährlich nicht öfters veranstaltet werden können.

Nach beendigter Gesangaufführung zog man wieder aus der Kirche an die im Freien aufgestellten Tische, Schule für Schule, und erfrischte sich mit einem Stück Brod und einem Glase Wein. Bald ertönte von hier und bald von dort ein munteres Lied, so daß ich ordentlich Arbeit und Geläuf hatte, wollte ich mir nichts entrinnen lassen. Die Sekundarschule von Erlach trug mit Gefühl und recht artig gebildeten Stimmen vor: „Wie seid ihr, goldnen Sterne," — ein die Kinder sehr ansprechendes, gemüthliches Lied. — Von den Landschulen bewährte Finsterhennen mit dem Liede Nr. 3 aus dem „Liederfreund" ihren alten und wohlbegründeten Ruf. — Treiten hat rechtige Stimmen, die Tüchtiges leisten können, wenn sie die Aussprache noch etwas verbessern. Vinelz, Tschugg, Brüttelen, Lüscherz, und der Männerchor von Ins sangen um die Wette, daß man fast nicht wußte, wo zuhören. Gegen 7 Uhr trennten sich die Schulen nach allen Richtungen ganz ruhig, so daß in Zeit einer halben Stunde der von Hunderten belebte Platz ganz leer war. — Da, meine lieben Freunde und Kollegen, habt ihr ein Gesangfestlein aus dem Amte Erlach, wenn es nämlich der Herr Redakteur gewürzig genug findet, um es aufzutragen. Es ist schon Gesalzenes und Ungesalzenes aus dem Amte Erlach aufgetischt worden, ganz, wie von überall her; aber wir meinen's am Ende doch gut, und das ist die Hauptsache, und schreiten hübscheli vorwärts, das seht ihr ja. — Wir kommen freilich nicht vierspännig am Gesangfeste dahergefahren, wie es etwa in den Gegenden der großen Bauerngüter geschieht. Unser burgundisches Lehenswesen hat uns die Theilung je immer zu gleichen Theilen und dadurch gar kleine Ackerli und Mätteli, Hüsli und Gütli gebracht: wir sind nicht reich, aber Jeder kann sich seinen Lebensunterhalt leicht gewinnen, wenn er nicht gar ein Faullenzer ist. Nur einige wenige einfache Kränze zierten unser Fest und wir konnten es nicht mit Musik und Tanz krönen, wie unsere Brüder in Zweisimmen; aber bei dem Stück Brod, dem Glase Wein und vielleicht einem Lebkuchen, den man dem vergnügten Vater oder der lächelnden Mutter noch obendrein ablocken konnte, waren wir seelenvergnügt.

Bei einem Glase das bunte Gewühl überschauend, zog ich noch einige Parallelen zwischen ehemals und jetzt. Daß eine auffallende Zunahme des Luxus bemerkbar war, ist halt eine alte Klage und überall sich zeigende Erscheinung, und zwar nicht nur beim weiblichen, sondern ebenso sehr beim [illegible] Geschlecht. Das Weib ist das Zarte; es repräsentirt [illegible]

Edle, Reine und Schöne des Menschengeschlechts; daher ist ihm das Zieren auch eigen, es soll sich ein wenig herausputzen, es soll reinlich, sauber und nett daher kommen; dadurch leuchtet es vor und hält Unsauberes an Leib und Seele ferne. Nichts Abschreckenderes und Eckelhafteres gibt es, als so eine Schlampe! Der mit den Unbilden des Lebens kämpfende Mann kann hierin schon eher etwas gleichgültig sein und von Stolz und Eitelkeit wird er meistens schnell und gründlich geheilt. Anglaise und schwarzes Tuch waren vor 15—20 Jahren bei uns eine höchst seltene Erscheinung, jetzt kommen sie unter Bauern, Handwerkern u. s. w. häufig vor. — Man sagt, um ein Volk zu heben, müsse man ihm Bedürfnisse erwecken. — Es ist nun allerdings richtig, daß ein Volk, das noch keine oder sehr wenig, ich möchte sagen, nur noch die thierischen Bedürfnisse kennt, aber keine edleren, noch auf sehr tiefer Stufe steht; wenn aber ein Volk so viele wirkliche und eingebildete, tiefere und höhere Bedürfnisse hat, daß es sie ohne Ruin oder auch sogar mit diesem nicht mehr zu befriedigen vermag: dann weiß ich nicht, wer glücklicher zu preisen ist, ob Athen oder Sparta. So wie eine Katze in Handschuhen keine Maus fängt, so passen Krinoline und schwarzes Tuch nicht in Küche und Stall, da geht Zwillich und Halblein besser.

Es ist mir ferner vorgekommen, als ob die Schönheit, Feinheit und edle Körperbildung bei den schweren und fortwährenden Arbeiten unserer Gegend nicht zunehmen können; während man doch behauptet, daß Bildung, Gesittung und Verfeinerung auch auf die körperliche Schönheit günstig influiren.

Freilich haben unsere Seeländerinnen nicht das Glück, wie ihre Schwestern im Oberaargau, Emmenthal ꝛc. im Hause am Schatten ein ruhiges und stilles Leben zu führen und sich durch einen Roman oder am Klavier*) in einem träumerischen Dusel einzusummen, sondern sie müssen, wie kaum irgendwo und obschon sie das schwache Geschlecht sind, dem Manne fast bei allen Arbeiten helfen, mit ihm die Last und Hitze des Tages und alle Nahrungssorgen tragen, früh und spät sein, wie er, — und nebst diesem Allem, gleichsam obendrein als Trinkgeld das ganze Hauswesen besorgen. Da gibts nicht feine Hände zu allerlei Zier- und Flitterarbeiten; da ist keine Zeit zu sinnverwirrenden, schwächenden Tändeleien; da kann das Haus nicht alljährlich ein oder mehrere Male ringsum gescheuert werden, daß es wohnlich und blank glänzet; Kein Wunder, daß hiebei fast alles Weibliche verloren geht in Formen, Schönheit, Grazie, Weichheit der Stimme und Bewegung, Anstand, freier Sitte und Gefühl für's Zarte, Edle und Angenehme; Alles wird gleichsam vermännlicht. Es hat vor noch nicht langer Zeit Jemand die seeländischen Schwüre abdrucken lassen, wir sie sogar unter dem weiblichen Geschlechte im Schwunge gehen, und sie als Zeichen roher Kraft dargestellt, wahrscheinlich mit Recht. Die Quelle dieser rohen Kraft ist indeß keine unedle; unsere Frauen und Töchter würden vielleicht auch lieber anstatt in den Reben und auf dem Acker mit Haue, Karst, Sense ꝛc. zu Hause am Schatten und Scherm mit der Lismernadel und dem Häcklein! handthieren. — Doch ich bin endlich zu Ende gekommen, gottlob.

Darf ich schließlich noch einige Wünsche aussprechen, so wären es die:

1) Daß für ein künftiges Fest die Auswahl der Gesänge früher getroffen werde, damit sie mehr Muße einstudirt, ja von den Sängern fast auswendig gelernt werden können. Als dann sehen die Kinder auf den Dirigenten, und singte nicht jedes auf seine Faust vor sich ins Buch hinein.

2) Daß wo möglich hie und da einzelne Schulen ein Lied vertragen, und nicht alles nur im Chor gesungen werde. — Hiemit soll keineswegs ein eigentlicher Wettgesang, sondern bloß ein wohlthätiger Wetteifer bezweckt werden.

Wenn wir, Lehrer und Lehrerinnen des Amtes Erlach, einander treulich helfen, rathen, beistehen. Wenn reges, kollegialisches Leben, Einigkeit und Strebsamkeit wie bisher unser Ziel sind: dann bringen auch wir etwas zu Stande, und die Anerkennung, die unsern bescheidenen Leistungen gerne gezollt wurde; der bessere Geist, der sich zeigte; die offenbar im Zunehmen begriffene Schul- und Lehrerfreundlichkeit; die Theilnahme der Eltern und Behörden sind uns sicher ebensoviele Ermunterungen, muthig fortzuarbeiten am schweren, aber schönen Werk der Menschenerziehung.

*) Es sieht hierin im Oberaargau und Emmenthal bei weitem nicht so idyllisch aus wie unser Hr. Korrespondent anzunehmen scheint. Anmk. d. Red.

Freiburg. Zur Lesebuchfrage. Dem Lesebuch Tschudi's ist in demjenigen von Eberhard, dessen dritter Theil unlängst die Presse verlassen hat, ein gefährlicher Konkurrent erstanden. Sowohl die ersten zwei Theile, die für die Mittelschule, für's 4—6te Schuljahr bestimmt sind, übertreffen in mehr als einer Beziehung das Tschudi'sche, das doch unstreitig ein vortreffliches Lehrbuch ist. Denn was an Tschudi's vielfach ausgesetzt wurde, der Mangel an Ordnung im Realstoff, ist darin in glücklicher Weise beseitigt. Sehr zweckmäßig ist der grammatische Anhang gewählt; er reicht für diese Stufe vollkommen aus und wird bei zweckmäßigem Gebrauch sehr lohnende Früchte zeigen. Eine sehr angenehme Beigabe sind ferner die Bilder, die zwar nur Holzschnitte, aber doch sehr hübsche Darstellungen aus dem Natur- und Menschenleben sind, und den Kindern das Buch gewiß lieb machen werden. Die Konferenz der deutschen Lehrer des Seebezirks hat deßwegen in ihrer letzten Versammlung dasselbe einzuführen beschlossen und wenn der 4te Theil ausfällt wie der 3te, mit dem er das Lesebuch für Oberklassen ausmachen soll, so werden auch diese eingeführt. Freilich hätten wir gerne auf das Erscheinen des bern. Lesebuches, resp. die Umarbeiturg des Tschudi'schen Oberklassenlesebuchs gewartet, allein die Ungewißheit, wann und wie die Lösung dieser schwierigen Aufgabe zu Stande komme, bewog uns, da zuzugreifen, wo wir den gewünschten Stoff bereits in zweckmäßiger und ansprechender Weise bearbeitet fanden. Wir möchten das Buch jedem Kollegen zur Durchsicht empfehlen; wir sind überzeugt, daß es keiner ohne Befriedigung aus den Händen legen wird. Es erscheint in Zürich bei Schultheß und kostet in einzelnen Theilen jeder Fr. 1. 20.

Ausschreibungen.

Oberhofen, O. Sch. Kdz. 50. Bsd. Fr. 532. Pfg. 13. Juni. (Reelle Erhöhung Fr. 214.)

Burgdorf, die Lehrerstelle für Mathematik an der höhern Töchterschule, 30 Stunden wöchentlich, Besoldung Fr. 2088. Anmeldung bei Hrn. Pfr. Dürr bis 18. Juni.

Biel, El.-Kl. Kdz. 50. für eine Lehrerin. Bsd. Fr. 500 in Baar. Pfg. 17. Juni.

Baggwyl bei Seedorf. U. Sch. Kdz. 60. Bsd. Fr. 235. Pfg. 11. Juni, für eine Lehrerin.

Riggisberg, U. Sch. Kdz. 100. Bsd. Fr. 250. Pfg. 15. Juni.

Ober-Dießbach, El.-Kl. Kdz. 75. Bsd. Fr. 355. Pfg. 9. Juni. Erhöhung Fr. 80.

Ernennungen.

Hr. Röthlisberger, Lehrer im Badhaus als Oberl. in Ilfis.

Jgfr. Blaser von Langnau als Lehrerin in Ilfis.

Zu Lehrern am reorganisirten Progymnasium von Thun: Für Latein und Griechisch: Hrn. Horrer, bisher Lehrer am Erziehungsinstitut zu Wabern. Für Mathematik und Deutsch ꝛc.: Hrn. Walter. Für Französisch und Englisch ꝛc.: Hrn. Hinnen. Für Religion und Geographie: Hrn. Hunziker, Alles bisherige Lehrer. Zum Klassenlehrer der 3. Klasse: Hrn. Meinen, bisher Lehrer der Mädchen- und Elementarschule in Thun; provisorisch. Für Schreiben: Hrn. Zyro, bish. Lehrer.

Offene Korrespondenz.

Herr J. J. in K. freundlichen Dank für ihre Mittheilungen über das Schulwesen Englands! Soll benutzt werden. Senden Sie gefälligst das Versprochene!

☞ Bei Unterzeichnetem könnte vom 15. Juni bis 1. Sept. ein Lehrer, der schwimmen kann, und im Französischen Vorkenntnisse besitzt, als Unterlehrer in der Schwimmschule Beschäftigung finden. Dabei bliebe ihm viele Zeit zur Erlernung der französischen Sprache. Gratifikation 150 Fr.

Man wende sich in frankirten Briefen an

M. Daffner, Prof. der Gymnastik

in Genf, aux Pâquis Nr. 108 maison Magnin.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.